



Teachers' upskilling aiming at a holistic inclusivity in learning

Einführungsmodul

Einheit 0.5: Inklusive Lernumgebungen



Projektnummer: 101056515

Vereinbarungsnummer: 101056515 — TUTOR — ERASMUS-EDU-2021-PEX-TEACH-ACA

Inhalt

0.5.1 Inklusive Lernumgebungen schaffen	3
Inklusive Rahmenbedingungen: Gestaltung auf Schulebene	3
Inklusive Unterrichtsgestaltung: Ihr Beitrag als Lehrkraft.....	6
Reflexionsfragen.....	9
Referenzen	9
0.5.2 Die Lernumgebung als Mikrokosmos der breiteren Gesellschaft.....	11
0.5.3 Prüfung einer Lernumgebung.....	11

0.5.1 Inklusive Lernumgebungen schaffen

Eine inklusive Lernumgebung ist mehr als der Abbau einzelner Barrieren – sie bedeutet, dass alle Schüler:innen unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen die gleichen Chancen auf Teilhabe, Entwicklung und Bildungserfolg erhalten. Inklusion umfasst dabei sowohl physische und strukturelle Aspekte als auch soziale und emotionale Dimensionen des schulischen Miteinanders. Sie betrifft alle: Schüler:innen mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen, mit Migrationsgeschichte, mit sozioökonomischen Nachteilen, der LGBTQI+ Community oder andere Gruppen, die häufig von Marginalisierung betroffen sind.

Grundlage dieses Verständnisses von Inklusion ist auch das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK). Sie verpflichtet die Vertragsstaaten – darunter auch Österreich – dazu, ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen zu verwirklichen. Bildung soll demnach nicht nur zugänglich, sondern auch gleichberechtigt und diskriminierungsfrei gestaltet sein. Die UN-BRK betont das Recht jedes Menschen auf volle gesellschaftliche Teilhabe sowie den Respekt vor der individuellen Würde, Autonomie und Vielfalt.

Diese Einheit geht der Frage nach, wie Schulen inklusive Lernumgebungen gestalten können, in denen sich jede:r Schüler:in willkommen, sicher und wertgeschätzt fühlt. Dabei wird deutlich: Inklusion ist kein Zustand, sondern ein kontinuierlicher Prozess, der Reflexion, Zusammenarbeit und die Bereitschaft zur Veränderung erfordert.

Um eine praxisnahe Orientierung zu ermöglichen, unterscheidet die Einheit zwei zentrale Handlungsebenen:

- die Schulebene, auf der strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen (z. B. Barrierefreiheit, Schutzkonzepte, Diversitätsstrategien), und
- die Klassenebene bzw. Unterrichtsebene, auf der Lehrkräfte durch konkrete didaktisch-pädagogische Entscheidungen ein inklusives Klima und individuelles Lernen ermöglichen.

Beide Ebenen bedingen und ergänzen einander. Während eine Schule ohne diskriminierungssensible Strukturen und transparente Leitlinien kaum dauerhaft inklusive Prozesse im Klassenzimmer unterstützen kann, bleiben auch die besten Maßnahmen auf Schulebene wirkungslos, wenn sie im Unterricht nicht mit Leben gefüllt werden. Ziel dieser Einheit ist es daher, beide Ebenen systematisch in den Blick zu nehmen, zentrale Merkmale gelingender Inklusion aufzuzeigen und konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen – für einzelne Lehrkräfte wie auch für das gesamte Schulteam.

Inklusive Rahmenbedingungen: Gestaltung auf Schulebene

Eine inklusive Lernumgebung kann nur entstehen, wenn die Schule als Organisation strukturelle Voraussetzungen schafft, die Teilhabe und Chancengleichheit ermöglichen. Dabei geht es nicht nur um bauliche Barrierefreiheit, sondern auch um institutionelle Strategien, pädagogische Haltung und gemeinsame Verantwortung. Inklusive Schulentwicklung betrifft das gesamte Kollegium, die Schulleitung, das Verwaltungspersonal, Eltern und Schüler:innen gleichermaßen.

In Anlehnung an die Prinzipien der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) bedeutet Inklusion, dass Schüler:innen nicht an das bestehende System angepasst werden müssen, sondern dass das System so gestaltet wird, dass es allen gerecht wird – unabhängig von Behinderung, Herkunft, Sprache, Geschlecht oder sozialem Status. Schulen stehen damit in der Verantwortung, Räume zu schaffen, in denen Vielfalt nicht nur geduldet, sondern aktiv wertgeschätzt und einbezogen wird.

Zentrale Handlungsfelder auf Schulebene sind:

1. Barrierefreiheit in der Schulumgebung

- Zugänglichkeit von Gebäuden, Klassenräumen und Toiletten, z.B. breite Gänge, Rampen, Aufzüge, automatische Türen (Burgstahler, 2012; Woolner, 2010).
- kontrastreiche Beschilderung, akustische Signale, visuelle Unterstützungen (z.B. Piktogramme),
- bedarfsgerechte Ausstattung (z. B. höhenverstellbare Tische, Lichtsteuerung, mobile Höranlagen),
- barrierefreie digitale Angebote (z.B. screenreaderfreundliche Lernplattformen).

Auch Pausenräume, Kantinen und außerschulische Lernorte müssen barrierefrei gestaltet sein, damit keine indirekte Ausgrenzung entsteht.

2. Diversitätssensible Schulgestaltung

Schulen senden über ihre Gestaltung – visuell, sprachlich, symbolisch – Botschaften darüber, wer dazugehört. Eine diversitätssensible Schulgestaltung umfasst:

- die sichtbare Repräsentation von Vielfalt (z.B. durch Poster, Flaggen, Bücherregale mit diversen Perspektiven);
- Materialien, die verschiedene Sprachen, Kulturen, Lebensformen und Körperlichkeiten abbilden;
- Zusätzliche Räume, die unterschiedlichen Bedürfnissen Rechnung tragen, wie etwa Rückzugsräume für Schüler:innen, die zwischendurch Ruhe brauchen (z.B. neurodivergente Schüler:innen, Schüler:innen mit psychischer Belastung, Reizüberflutung etc.) oder Safe Spaces/Empowerment-Räume für bestimmte Schüler:innengruppen – etwa LGBTQI+-Jugendliche oder Schüler:innen mit Rassismuserfahrungen – wo Austausch, Beratung oder kreative Projekte stattfinden können;
- Vielfalt feiern: schulische Veranstaltungen, die kulturelle und soziale Vielfalt wertschätzen – etwa multikulturelle Projektstage, Kulturerbe-Wochen oder inklusive Feste zu verschiedenen Feiertagen bieten Raum für Begegnung, stärken das Verständnis füreinander und fördern eine positive Haltung gegenüber Diversität.

3. Diversität im Personalbereich stärken

Eine vielfältige Lehrerschaft bringt unterschiedliche Perspektiven, Lebenserfahrungen und Sprachkompetenzen ein. Sie erweitert den Horizont der gesamten Schulgemeinschaft und bietet Schüler:innen die Möglichkeit, sich mit unterschiedlichen Rollenmodellen zu identifizieren. Die bewusste Förderung von Diversität bei der

Einstellung von Lehrkräften und pädagogischem Personal sendet ein starkes Signal der Zugehörigkeit und Repräsentation.

4. Schutzkonzepte, Antidiskriminierungsarbeit und Prävention

Inklusive Schulen benötigen verbindliche Strukturen zum Schutz vor Diskriminierung, Gewalt und Ausgrenzung. Dazu gehören:

- klare, gut kommunizierte Schutz- und Interventionskonzepte bei Mobbing sexualisierter Gewalt sowie rassistischen oder queerfeindlichen Vorfällen (Espelage & Swearer, 2003; Johnson & Johnson, 1996),
- ein niedrigschwelliges und vertrauenswürdiges Melde- und Beschwerdesystem,
- fest verankerte Zuständigkeiten im Kollegium, etwa durch Diversitätsbeauftragte oder Vertrauenslehrkräfte,
- Mediationsprogramme unter Gleichaltrigen: Wenn Schüler:innen zu Peer-Mediator:innen ausgebildet werden und in Konfliktsituationen vermitteln, können Spannungen frühzeitig aufgefangen werden. Gleichzeitig werden soziale Kompetenzen gefördert, und es entsteht eine präventive Wirkung gegenüber Mobbing.
- Versöhnungsmaßnahmen: Praktiken der ausgleichenden Gerechtigkeit (Restorative Practices) zielen darauf ab, Schaden zu benennen, Verantwortung zu übernehmen und Beziehungen wiederherzustellen – anstatt lediglich zu bestrafen. Es soll Schüler:innen ermöglicht werden, die Auswirkungen ihres Handelns besser zu verstehen und Empathie sowie Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln.

Nur wenn Betroffene wissen, dass sie ernst genommen und geschützt werden, kann eine inklusive Lernatmosphäre entstehen.

5

5. Beteiligung und Mitbestimmung

Inklusive Schulen fördern demokratische Strukturen, in denen alle Stimmen gehört werden – auch und gerade die der marginalisierten Gruppen, denn Beteiligung schafft nicht nur Identifikation, sondern bringt wertvolles Wissen in die Schulentwicklung ein. Mögliche Elemente sind:

- aktive Schüler:innenvertretungen mit echten Entscheidungskompetenzen,
- Elternbeteiligung in inklusiven Gremien (z.B. migrationssensibel, barrierefrei gestaltet),

partizipative Schulentwicklung mit regelmäßigen Feedback-Formaten (z.B. Schüler:innenumfragen, Zukunftswerkstätten).

6. Kollegiale Zusammenarbeit und Unterstützung

Inklusive Schulentwicklung gelingt nicht allein. Eine starke, unterstützende Kollegialität ist zentral für nachhaltige Veränderung. Schulen können Strukturen schaffen, in denen Lehrkräfte voneinander lernen und sich gegenseitig stärken. Dazu gehören:

- Austausch bewährter Praxis: Ermutigen Sie Lehrkräfte dazu, inklusive Methoden, Materialien oder Strategien zu teilen – etwa im Rahmen von pädagogischen Konferenzen, Fachgruppen oder internen Fortbildungsreihen.

- Mentoringprogramme: Gerade neu ins Kollegium kommende Lehrkräfte profitieren davon, wenn sie Ansprechpersonen haben, die sie unterstützen und in die inklusiven Leitlinien und Praktiken der Schule einführen.
- Unterstützungsgruppen: Freiwillige Gruppen oder Tandems, in denen Lehrkräfte sich regelmäßig zu Herausforderungen im Umgang mit Heterogenität austauschen, fördern nicht nur die Qualität des Unterrichts, sondern auch das Wohlbefinden im Kollegium.

Diese Maßnahmen fördern eine inklusive Schulkultur, die nicht nur auf Schüler:innen, sondern auch auf die Bedürfnisse und Entwicklung der Lehrkräfte ausgerichtet ist.

7. Kooperation im System

Inklusion ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Schulen benötigen funktionierende Kooperationen mit:

- Schulsozialarbeit, Psycholog:innen, Beratungsdiensten,
- außerschulischen Fachstellen (z.B. Jugendhilfe, Integrationsbüros, Antidiskriminierungsstellen),
- inklusionsorientierten Weiterbildungsangeboten für das gesamte Schulpersonal,
- Kooperation mit Schulen in der Region, im Land oder international – z. B. über Austauschformate, Fortbildungsnetzwerke, Hospitationen oder Programme wie Erasmus+, die die europäische Zusammenarbeit und interkulturellen Austausch ermöglichen. Lehrkräfte können voneinander lernen, neue Perspektiven auf Inklusion gewinnen und erfolgreiche Ansätze in die eigene Praxis übertragen.

Diese Netzwerke unterstützen Lehrkräfte im Umgang mit komplexen Herausforderungen und sichern langfristige Qualität.

6

8. Professionalisierung und Sensibilisierung des Schulpersonals

Inklusive Schulentwicklung erfordert auch eine kontinuierliche Reflexion und Weiterentwicklung professioneller Haltungen. Regelmäßige Fortbildungen zu Diversität, Inklusion, Antidiskriminierung und diskriminierungssensibler Sprache helfen Lehrkräften und dem weiteren Schulpersonal, eigene Vorannahmen zu hinterfragen, unbewusste Vorurteile zu erkennen und diskriminierende Strukturen abzubauen. Sie fördern eine wertschätzende und reflektierte pädagogische Praxis, die zentrale Voraussetzung für ein inklusives Schulklima ist.

9. Evaluation und Weiterentwicklung

Inklusive Schulentwicklung ist ein kontinuierlicher Prozess. Die Wirksamkeit von Maßnahmen sollte regelmäßig im Sinne der Qualitätssicherung überprüft und auf Basis von Rückmeldungen (z.B. Befragungen von Schüler:innen, Eltern und Kollegium), Forschungsergebnissen (etwa die Analyse der Daten zu Chancengleichheit, Teilhabe und Diskriminierungsvorfällen und gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst werden. gehören.

Inklusive Unterrichtsgestaltung: Ihr Beitrag als Lehrkraft

Inklusive Schulentwicklung beginnt auf struktureller Ebene – doch die konkrete Umsetzung entscheidet sich im Klassenzimmer. Lehrkräfte haben dabei eine zentrale Rolle: Sie gestalten



Lernprozesse, Interaktionen und die Atmosphäre im Raum – und damit unmittelbar die Teilhabemöglichkeiten aller Schüler:innen. Inklusive Praxis im Klassenzimmer bedeutet, Unterschiede als Ressource zu begreifen, Barrieren aktiv abzubauen und das soziale Miteinander bewusst zu gestalten.

1. Differenzierung und Vielfalt im Unterricht berücksichtigen

Ein inklusiver Unterricht orientiert sich an den unterschiedlichen Stärken, Interessen und Bedürfnissen der Lernenden. Durch differenzierte Aufgabenstellungen, verschiedene Sozialformen (z. B. Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit), visuelle und auditive Unterstützung sowie eine klare Strukturierung können Lehrkräfte Lernbarrieren gezielt abbauen. Auch der Einsatz von unterstützender Technologie – etwa Text-zu-Sprache-Tools oder adaptiven Lernplattformen – ermöglicht individuelle Förderung und Zugänglichkeit.

Zugleich sollten Lehrmaterialien so ausgewählt oder gestaltet werden, dass sie Vielfalt sichtbar machen: Texte, Bilder und Fallbeispiele, die verschiedene Lebensrealitäten, Familienformen, Hautfarben, Kulturen, Religionen, Genderidentitäten und Körperlichkeiten repräsentieren, fördern Identifikation und vermitteln Wertschätzung. Schüler:innen, die sich in den Inhalten wiederfinden, fühlen sich gesehen – das stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihre Lernmotivation (Gay, 2010).

2. Sprachliche Barrieren abbauen

Sprachliche Unterschiede stellen eine der häufigsten Barrieren im Unterricht dar – insbesondere für Schüler:innen mit Migrationsbiografie, mehrsprachige Lernende oder solche mit Sprachentwicklungsstörungen. Entscheidend ist, dass Lehrkräfte sprachliche Ressourcen anerkennen und aktiv einbeziehen, statt Defizite zu betonen. Dazu zählen:

- Mehrsprachige Materialien und mehrsprachige Gruppenarbeiten, bei denen Erstsprachen eingebracht werden dürfen,
- Lernpartnerschaften, in denen sich Schüler:innen gegenseitig sprachlich unterstützen,
- mehr Zeit für sprachlich herausfordernde Aufgabenstellungen,
- eine wertschätzende und inklusive Sprache, die Zugehörigkeit stärkt.

Auch metasprachliche Aktivitäten – wie Diskussionen über Sprache, Dialekte oder kulturelle Kommunikationsformen – fördern das gegenseitige Verständnis und helfen, stereotype Sprachbilder zu hinterfragen.

3. Soziale Dynamiken aktiv gestalten

Inklusion im Klassenzimmer umfasst auch die bewusste Gestaltung des sozialen Miteinanders. Lehrkräfte können durch gezielte Maßnahmen eine Kultur der Wertschätzung, Gerechtigkeit und Achtsamkeit fördern. Dabei geht es nicht nur um Regelsetzung, sondern um das Vorleben demokratischer und respektvoller Beziehungen.

- Vorbildfunktion der Lehrkraft: Schüler:innen übernehmen Verhaltensweisen, die sie beobachten. Eine respektvolle, wertschätzende Kommunikation der Lehrkraft trägt dazu bei, dass auch die Schüler:innen untereinander einen achtsamen Umgang pflegen.

- Gezielte Förderung von Empathie: Übungen zur Perspektivübernahme und interaktive Formate wie Rollenspiele oder biografische Lernmethoden können helfen, Stereotype zu hinterfragen und gegenseitiges Verständnis zu stärken.
- Frühzeitiges Eingreifen bei Diskriminierung: Ausgrenzung und Mobbing müssen aktiv angesprochen und sanktioniert werden. Niedrigschwellige Anlaufstellen für betroffene Schüler:innen sowie klasseninterne Gespräche zur Konfliktlösung helfen, soziale Barrieren abzubauen.
- Bewusstsein für unbewusste Vorurteile schärfen: Reflexionsformate für Lehrkräfte und Schüler:innen helfen, diskriminierende Strukturen zu erkennen und zu hinterfragen.

4. Gemeinschaft fördern und Beziehung stärken

Ein unterstützendes emotionales Klima ist eine Grundvoraussetzung für gelingende Lernprozesse. Lehrkräfte können das Zugehörigkeitsgefühl und die emotionale Sicherheit ihrer Schüler:innen gezielt stärken:

- Gemeinschaftsbildende Aktivitäten, z. B. Klassenprojekte, kooperative Spiele oder interkulturelle Feiern,
- Peer-Modelle wie Buddysysteme, um insbesondere neue oder sozial isolierte Schüler:innen zu integrieren,
- Raum für persönliche Themen, durch Gespräche, Reflexionsphasen oder kreative Ausdrucksformen,
- klare Regeln für respektvolles Miteinander, die gemeinsam mit der Klasse entwickelt und eingehalten werden,
- thematische Workshops zu Diskriminierungserfahrungen – sie bieten Raum für Sensibilisierung, Austausch und Empowerment – und helfen, aktuelle oder latente Konflikte konstruktiv zu bearbeiten.

Inklusive Praxis im Klassenzimmer ist kein starres Modell, sondern ein fortlaufender, reflexiver Prozess. Lehrkräfte sind eingeladen, ihre Routinen zu hinterfragen, neue Perspektiven zu erproben – und gemeinsam mit ihren Schüler:innen ein Lernumfeld zu schaffen, in dem sich alle gesehen, respektiert und angesprochen fühlen und auch bessere schulische Leistungen erbringen (Jennings & Greenberg, 2009; Battistich et al., 1995; Wentzel, 1997; Johnson & Johnson, 2009).

5. Sozial-emotionales Lernen als Teil inklusiver Praxis

Ein zentraler Baustein inklusiver Pädagogik ist die gezielte Förderung von sozialen und emotionalen Kompetenzen – also jener Fähigkeiten, die es Schüler:innen ermöglichen, eigene Gefühle zu erkennen und zu regulieren, Empathie für andere zu entwickeln, Verantwortung zu übernehmen, Beziehungen aufzubauen und konstruktiv mit Herausforderungen umzugehen. Dieses Lernfeld wird unter dem Begriff Sozial-emotionales Lernen (SEL) zusammengefasst.

Inklusive Lernumgebungen profitieren in besonderem Maß von der Integration von SEL, da sie die emotionale Sicherheit und das soziale Miteinander stärken – beides zentrale Voraussetzungen für Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe (CASEL, 2024).

Lehrkräfte können SEL im Unterricht fördern durch:



- Explizite SEL-Einheiten: z.B. regelmäßige Klassengespräche über Gefühle, Freundschaft, Umgang mit Konflikten oder Selbstwert.
- Reflexionsphasen: Zeitfenster, in denen Schüler:innen über Gruppenerlebnisse oder eigenes Verhalten nachdenken können.
- Methoden wie Rollenspiele, biografisches Lernen oder kooperatives Problemlösen, die nicht nur Fachinhalte vermitteln, sondern gleichzeitig soziale Kompetenzen stärken.
- Einbindung in Fachunterricht: Auch in Sachfächern lassen sich Fragen zu Gerechtigkeit, Empathie oder Verantwortung thematisieren.
- Lehrkraft als Modell: Eine authentisch empathische, klare und zugewandte Haltung der Lehrkraft ist oft das wirksamste SEL-Lernangebot.

Wenn SEL systematisch in den Unterricht integriert wird, fördert es nicht nur ein wertschätzendes Miteinander, sondern auch die emotionale Resilienz, das Verantwortungsbewusstsein und die Partizipationsfähigkeit der Schüler:innen – zentrale Ziele inklusiver Bildung.

Reflexionsfragen

- Welche Aspekte einer inklusiven Schulgestaltung sehen Sie an Ihrer eigenen Schule (oder in Ihrer Vorstellung von Schule) bereits umgesetzt – und wo besteht aus Ihrer Sicht noch Handlungsbedarf?
- Wie würden Sie konkret dazu beitragen, in Ihrem Klassenzimmer ein emotional unterstützendes Klima zu schaffen, in dem sich alle Schüler:innen sicher und wertgeschätzt fühlen?
- Inwiefern fühlen Sie sich ausreichend vorbereitet, um auf sprachliche, kulturelle oder soziale Vielfalt im Klassenzimmer differenziert einzugehen? Wo wünschen Sie sich noch mehr Unterstützung oder Fortbildung?
- Welche konkreten Maßnahmen auf Schulebene würden Sie vorschlagen oder unterstützen, um Vielfalt sichtbarer zu machen und marginalisierte Gruppen besser einzubinden?
- Wie können Sie als zukünftige Lehrkraft dazu beitragen, dass inklusives Lernen nicht nur ein pädagogisches Ideal bleibt, sondern im Schulalltag gelebt wird – auch bei knappen Ressourcen und Zeitdruck?

9

Referenzen

Battistich, V., Solomon, D., Watson, M., & Schaps, E. (1997). *Caring school communities*. *Educational Psychologist*, 32(3), 137–151. https://doi.org/10.1207/s15326985ep3203_1

Burgstahler, S. (2021). *Universal design in education: Principles and applications*. DO-IT, University of Washington, College of Engineering, UW Information Technology, College of Education. <https://www.washington.edu/doit/sites/default/files/atoms/files/UDE-Principles-and-Applications.pdf>

CASEL (2024). *What is SEL?* CASEL Website][<https://casel.org/what-is-sel/>



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

Espelage, D. L., & Swearer, S. M. (2003). *Research on School Bullying and Victimization: What Have We Learned and Where Do We Go From Here?* *School Psychology Review*, 32(3), 365–383.

Gay, G. (2010). *Culturally responsive teaching: Theory, research, and practice*. New York and London: Columbia University, Teachers College Press.

Jennings, P. A., & Greenberg, M. T. (2009). *The prosocial classroom: Teacher social and emotional competence in relation to student and classroom outcomes*. *Review of Educational Research*, 79(1), 491–525. <https://doi.org/10.3102/0034654308325693>

Johnson, D. W., & Johnson, R. T. (1996). *Conflict resolution and peer mediation programs in elementary and secondary schools: A review of the research*. *Review of Educational Research*, 66(4), 459–506. <https://doi.org/10.3102/00346543066004459>

Johnson, D. W., & Johnson, R. T. (2009). *An educational psychology success story: Social interdependence theory and cooperative learning*. *Educational Researcher*, 38(5), 365–379. <https://doi.org/10.3102/0013189X09339057>

Vereinte Nationen (2006). *United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities (UNCRPD)*. Vereinte Nationen. <https://humanrights.gov.au/our-work/disability-rights/united-nations-convention-rights-persons-disabilities-uncrpd>

Wentzel, K. R. (1997). *Student motivation in middle school: The role of perceived pedagogical caring*. *Journal of Educational Psychology*, 89(3), 411–419. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.89.3.411>

Woolner, P. (2010). *The design of learning spaces*. Continuum. <https://de.scribd.com/document/380215927/Pamela-Woolner-Design-of-Learning-Spaces-Future-Schools-Continuum-2010>

0.5.2 Die Lernumgebung als Mikrokosmos der breiteren Gesellschaft

Diese Einheit ist Teil des selbstgesteuerten Lernens. Suchen Sie auf der Plattform nach der entsprechenden Datei.

0.5.3 Prüfung einer Lernumgebung

Diese Einheit ist Teil des selbstgesteuerten Lernens. Suchen Sie auf der Plattform nach der entsprechenden Datei.